

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe

Fecht, Karl Gustav

Karlsruhe, 1887

3. Schloß und Umgebung

urn:nbn:de:bsz:31-17141

3. Schloß und Umgebung.

Die Gründe, welche unsern Markgrafen zu dem Bau seiner neuen Residenz bestimmten, waren nach den Angaben und Ansichten gleichzeitiger und späterer Schriftsteller so zahlreich, daß dieser Entschluß sich leicht erklären und wohl auch rechtfertigen läßt. Obgleich man immerhin zugeben mag, daß die natürliche Lage Durlachs am Fuße des Gebirges, dessen Vorhügel die Möglichkeit boten, zahlreiche Willen und stattliche Herrenhäuser bis zu den weitausschauenden Höhen hinaufzubauen, eine zur Anlage einer mäßig großen Stadt sehr geeignete sein mochte, so war doch die Beschaffenheit des Bodens nach Norden, Nordwesten und Westen einer größern Ausdehnung der Stadt nach diesen Seiten hin durchaus nicht günstig, so daß eine Erweiterung in dem Umfange, welchen heute unser Karlsruhe angenommen hat, für Durlach nicht möglich gewesen, und es aller Wahrscheinlichkeit nach doch nur eine Residenz geringerer Größe geblieben wäre.

Ob der Markgraf schon als Erbprinz, wie berichtet wird, auf einer Reise nach Ulm dem dortigen badischen Kreisabgeordneten gegenüber sich über seine Absicht und seinen Plan, eine fächerförmige neue Stadt zu bauen, geäußert hat, erscheint mindestens zweifelhaft.

Solche Lustschlösser außerhalb der fürstlichen Residenzen zu bauen, und dabei vielfach der Ebene den Vorzug zu geben, war ohnedies eine Geschmacks- und Modesache der Regenten seiner Zeit geworden. So war um 1650 Versailles, 1696 Charlottenburg, 1697 Rastatt angelegt worden, 1706 wurde Schwetzingen neu hergestellt, 1725 die Favorite gebaut, ja 1704 hatte selbst Karls Schwager, der Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg, durch den Bau eines Jagdschlusses den Grund zur spätern zweiten Residenz Ludwigsburg gelegt, und so entstanden nach und nach Monrepos, Monbijou, Sanssouci, Solitude und a., und daher nannte auch der Markgraf 1715 seine neu erbaute Schloßanlage „unser neu angelegtes Favoritegebäude“, welcher Namen allerdings nicht der bleibende werden sollte.

Als Karl 1709 zur Regierung gelangte, fand er das 1689 zerstörte Durlacher Residenzschloß Karlsburg noch unvollendet.

Sein Vater Friedrich Magnus hatte schon 1694 mit dem Wiederaufbau desselben den Anfang gemacht, aber erst nach dem Ryswicker Frieden 1697 konnte wieder daran gedacht werden, den Bau ernstlich fortzusetzen, was um so notwendiger erschien, als dem nach Basel geflüchteten Markgrafen 1698 anlässlich der Friedensfeier sein dortiges Haus, der sog. Hagenbacher Hof, abgebrannt, und er dadurch genötigt worden war, seine letzte Zufluchtstätte in dem noch allein ihm übrig gebliebenen Schlosse Augustenburg bei Grözingen zu suchen.

Der Bauplan des in Durlach wieder herzustellenden Schlosses, von den Italienern Kossi und Mazza entworfen, war bis zum Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges etwa zu einem Drittel hergestellt, mußte in Folge des Krieges vorerst unvollendet bleiben, und als vor dem Ende des Krieges der Markgraf Friedrich Magnus 1709 starb, konnte auch sein Nachfolger den Bau nicht weiter führen. Nach dem 1714 erfolgten Friedensschluß war das Land verarmt, die Staatskasse leer, Durlach selbst tief heruntergekommen. Der Plan zu dem neuen Schlosse war ohnedies so großartig angelegt, daß zu einem Weiterbau in gleichem Stil die Mittel nicht reichten, und ein Bau in bescheidenern Mäßen zu dem schon Vorhandenen nicht gepaßt hätte.

Rector Malsch sagt in seinem Buche *Origines etc.* in Bezug auf den Bau: *Illud, nämlich einen großen Bau, vetabat respectus civium, quibus dinturnitate belli parcendum erat, impar constructio foedebat operis instituti splendorem.*

Auch scheint der Markgraf Karl Wilhelm schon als Erbprinz die Ansicht seines Vaters nicht geteilt und eine andere Anlage vorgezogen zu haben.

Dazu kamen aber noch weitere Gründe.

Schon die Vorgänger Karl Wilhelms hatten zur Entjumpfung der Umgebung von Durlach Kanäle und Abzugsgräben nach verschiedenen Richtungen gezogen, auch Friedrich Magnus hatte dort Abzugskanäle gebaut, den Stadtgraben trockener gelegt, das Schloß höher gebaut, aber dennoch deckten immer noch stehende Wasserlachen und ungesunde Frühlings- und Herbstnebel das Gelände gegen Norden, Westen und Süden hin.

Weitere Veranlassung zu dem Unterlassen des Baues boten ihm allem Anscheine nach die Durlacher selbst.

1707 hatte Friedrich Magnus zur Abwendung des Krieges von der untern Landesgegend dem Lande 50 000 fl. vorgeschossen. Als Karl Wilhelm 1715 daran 3680 fl. von Durlach als Abschlagszahlung forderte, will die Stadt nur 2000 fl. bezahlen.

1711 den 2. Januar erläßt Karl Wilhelm folgendes Rescript an die Herren Vicepräsident von Gemmingen, Geh. Hofrat Maler, Hofrat Weimar, Baurat Lefebre:

„Wir lassen euch hiermit in Gnaden unverhalten, was maßen wir entschlossen, zu Erweiterung unserer fürstlichen Residenzstadt Durlach noch eine Vorstadt anlegen zu lassen, auch zur desto mehrer Beförderung des Bauwesens denen ausländischen, so sich etwa mit Erbauung neuer Häuser einzulassen gedenken, besondere Freiheiten und Begnadigungen zu ertheilen.“

„Wenn wir nun allvorderist ein ohnmaßgebendes Project, wie solches einzurichten seyn möchte, zu haben verlangen, alß ist Unser gnädigster Befehl hiermit an Euch hauptlich, daß Ihr Euch fürter samst einer gewissen Zeit und Orts vergleichen, sodann eine ausführliche Deliberation mit einander besitzen, die von Unfers nun in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnaden verschiedentlich ausgegebenen Privilegia zu Handen nehmen, was zu dießem Unserm Vorhaben dienlich seyn möchte, extrahiren, solches mit Euren neuen Vorschlägen vermehren, über Euer ohnmaßgebliches Gutachten ein project abfassen, und Uns zur Revision auch Formirung Unserer endlichen Resolution gehorsamst einliefern sollet, 2c.

Carolsburg, 12. Januar 1711.

Carl W. v. Baden“.

Auf diesen Erlaß stellt unter dem 9. März der Rat zu Durlach die Anfrage, ob man nicht von den in der Ochsenvorstadt Neubauenden modellmäßige Häuser fordern sollte; 1712 weigern sich die Durlacher, zu den Arbeiten am Rhein sich beiziehen zu lassen, den 14. Juni 1712 erfolgt ein Erlaß, wonach die Stadt Durlach mit den Amtsflecken Türme, Thore und Gefängnisse zu repariren habe, aber unter dem 4. Juli erklärt die Stadt, nur das Bienleinsthor übernehmen zu wollen und beruft sich auf ihre Lagerbücher von 1567 und 1568. Im August 1712 sollen 1400 Zentner Heu an das kaiserliche Kriegskommissariat geliefert werden, und zwar zu 30 kr. der Zentner. Die Stadt ist mit dem Preise nicht zufrieden. Im September gibt die Stadt zwar zu, daß sie nach oben angeführten

Lagerbüchern von 1567 und 68 Mauern, Türme, Thore, Zwingel und Gräben zu unterhalten habe, es sei aber ein neueres vorhanden, wonach Blumen- und Baseltbor von der Regierung zu bauen seien. Ebenso weigert sich die Stadt, den Brunnen beim fürstlichen Jägerhaus zu bauen.

1712 im Dezember klagten die Durlacher über die 6 fl. Wachtgeld, die jeder Bürger zu zahlen habe, obwohl er selbst viel Wachen thun müsse, sowie über die Einquartierung der fürstlichen Garde bei den Bürgern.

Der Marktgraf setzt das Wachtgeld von 6 fl. auf 4 fl. herab, und will die Stadtkeller zur Kaserne herrichten lassen, wenn die Stadt zu den Baukosten beitrage und Fronden dazu leiste. Die Stadt fordert Bedenkzeit, aber die Bürger wollen nichts beitragen, und wenn sie auch das Geld dazu geben könnten, müßten sie nachher für die Kaserne viel Brennholz und Lichter liefern, was sie auch nicht wollten. Uebrigens sei allerdings die Quartierlast, besonders wegen der vielen Weiber und Kinder für die Bürger allzuschwer, und sie hofften demnach, der Marktgraf werde in anderer Weise Abhilfe schaffen. Daraufhin beschließt der Rat, sich den Bau der Kaserne unter solchen Umständen zu „depreciren“.

1713 muß auf besondern Befehl der Regierung das Bienleinsthor gebaut werden.

Als im Jahre 1714 die Stadt 600 fl. Fronddgeld jährlich zahlen sollte, weigert sie sich dessen, weil nur 143 frondbare Bürger, und 80 Befreite da seien.

Die Stadt will auch von den herrschaftlichen Häusern Bet (Stadtsteuer) erheben, ebenso beschwert sie sich, daß ihre Stadtknechte, Schützen und Hirten nicht von der herrschaftlichen Schatzung befreit seien, und in demselben Jahre verlangt sie, das Marktstandgeld für sich allein zu beziehen. Früher habe die Stadt Zoll, Weg- und Standgeld am Thor eingezogen und davon die Hälfte gehabt, jetzt habe die Herrschaft den Zoll, und die Stadt nur das Standgeld für sich.

1715 verwahrt sich die Stadt dagegen, daß so viele kleine Häuschen in der Dohsenvorstadt für arme Ansiedler gebaut würden, und verlangt wiederholt, daß man dort den Bau modellmäßiger Häuser vorschreibe u. s. w.

Die Absicht des Marktgrafen, in Durlach zu bleiben, scheint aus den oben angeführten Verhandlungen mit einiger Wahrscheinlichkeit

hervorzugehen, aber die ziemlich begründete Befürchtung der Durlacher, daß sie durch die Vergrößerungspläne des Markgrafen viel von ihrem Grund und Boden an ihn würden abgeben müssen, sowie die Aussicht, durch den Zuzug privilegirter, und mit ihnen gleichberechtigter Neubürger in ihren hergebrachten bürgerlichen Rechten und Nützlichkeiten beeinträchtigt zu werden, und ihre dadurch hervorgerufene Widerseßlichkeit gegen manche Maßregel des Markgrafen mochten diesen doch nach und nach zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß sein eigenes, stramm soldatisches und offen auftretendes Wesen sich auf die Dauer mit dem damaligen Durlacher Bürgertum nicht werde vertragen können.

Wir wissen des Weitern, daß unser Markgraf ein großer Freund des Gartenbaues und der Blumenzucht war. 1711 war er deßhalb in Holland, namentlich in Harlem, dem Hauptorte holländischer Tulpenzucht, gewesen und hatte die dortigen großartigen Anlagen gesehen. Zugleich war er aber auch ein eifriger Liebhaber von Jagd und Wild. Wo sollte er nun, da ihm die Mittel fehlten, sein halb fertiges Schloß in Durlach auszubauen, die nötigen Gelder finden, um zu solchen Anlagen das kostbare Garten- und Ackergerände der Durlacher Bürger zu kaufen, ja wo konnte er dort auch nur den Platz finden, um seine weitläufigen Blumen- und Thiergärten beim Schlosse selbst anzulegen?

Selbst die Herbeischaffung von Arbeitern zur Herstellung und Pflege dieser Anlagen würde ihm in dem seit 1567 nicht mehr leibeigenen, und zum Teil frondfreien Durlach unendlich schwieriger geworden sein, als in seiner neuen Anlage im Hardtwalde. Hier fand er auf herrschaftlichem Grund und Boden, den er nicht erst zu erkaufen nötig hatte, Raum und Gelegenheit zur Genüge, seine Liebhabereien zu befriedigen, hier konnte er durch die einem Teil der neuen Ansiedler auferlegten Bedingungen und Verpflichtungen sich eine ausreichende Anzahl thätiger Hände für seine Arbeiten schaffen.

Wie weit seine sonstige Liebhaberei für den Umgang mit dem schönen Geschlechte dabei mit in Rechnung kam und ihn veranlaßte, eine einsamere, nicht mitten in der Residenz gelegene Stätte zum Wohnsitz zu wählen, können wir hier nicht näher untersuchen. Jedenfalls war das Verhältnis zu seiner Gemahlin schon damals ein getrübtetes, da sich dieselbe nicht entschließen konnte, ihm nach der neuen Residenz zu folgen, sondern in Durlach in der Karlsburg blieb.

Ueber die bekannte Sage von dem Verirren im Walde und dem Traum unter einer alten Eiche, sowie von der Begegnung mit dem Köhler haben ältere Nachrichten Nichts. Der Namen Karlsruhe hat der Fantasie späterer Dichter und Schriftsteller, wie Max Sachs, Ed. Brauer, L. Dill und Dr. Seupel Anlaß gegeben, die Sache in Dichtung und Roman zu behandeln.

Die Annahme der Verirrung eines gewohnten Jägers im Walde, angefichts des naheliegenden Durlacher Turmbergs, und wenige hundert Schritte von der vielbefahrenen Durlach-Mühlburger großen Land- und Poststraße hat übrigens an und für sich so viel Unwahrscheinliches, daß dieselbe wohl nie als etwas Anderes, als wie ein Fantasiegebilde betrachtet werden konnte. Wenn, was ja behauptet wird, der Markgraf anfangs nur die Absicht gehabt hat, sich ein Lustschloß als Sommeraufenthalt, ein neues, gesünderes, wohlfeileres, und doch würdiges Schloß hier zu bauen, so wurde doch sehr bald aus und mit dem Residenzschloß eine Residenzstadt, denn schon drei Monate nach der Grundsteinlegung des Schlosses erfolgte der Aufruf zur Niederlassung bei demselben, und die Verkündigung besonderer Bergünstigungen für die neuen Ansiedler, und ebenso rasch folgte auch, da Bauholz im Ueberfluß vorhanden war, der Bau der neuen Stadt.

Der Hardtwald, früher Lußhardt genannt, in welchem Karlsruhe erbaut wurde, war übrigens, wie die daran liegenden Dörfer zeigen, zu Karls des Großen Zeit, um 800, teilweise schon gelichtet.

Karlsruhe selbst liegt auf dem südlichen Hardtrücken, 391 Fuß oder 117,30 m über dem Meer, 30 Fuß oder 9 m über dem Rhein, zwischen 49°, 0', 21" und 49°, 0', 52" nördlicher Breite und 25°, 3', 6" und 26°, 4', 50" östlicher Länge.

Den Plan zum Schloß und zur Stadt hatte der Markgraf, unter Beirat des italienischen Baumeisters Bagnetti aus Lugano, des Baumeisters Ketty, welcher drei Pläne zum Schloß einschickte, und des Ingenieurs Friedrich von Bagendorf selbst entworfen, denn der Markgraf selbst war, wie Malisch sagt, des Kriegs- und bürgerlichen Bauwesens sehr kundig.

Die Ausführung des Schloßbaues wurde dem vorgenannten Bagendorf, dem Baudirektor Schwarz aus Hamburg, dem Bau-

meister J. Balth. Hengel und dem Maurermeister Hemberger von Durlach übertragen.

Nachdem sofort schon am 28. Januar 1715 mit der Ausstockung des Waldes innerhalb eines durch einen Pfahlhag umschlossenen Kreises begonnen worden war, wurde das Centrum dieses Kreises als die Stelle des zu erbauenden Schloßturmes bestimmt. — Dieser Turm sollte der Mittelpunkt eines größern Kreises werden, von welchem aus wie Radien zweiunddreißig Alleen nach allen Richtungen ausgehen würden. Dreiundzwanzig dieser Alleen sollten den Wald nach Norden, Osten und Westen durchschneiden und größtenteils nach den außerhalb desselben liegenden Orten ausmünden, die neun übrigen dagegen, südlich von dem vor dem Turme zu erbauenden Schlosse, in Form von Fächerstrahlen den Grundplan für die Straßenanlage der neuen Stadt bilden, und zwar so, daß die mittlere der von dem Schloß ausgehenden Straßen die Richtung von Norden nach Süden, dagegen die dieselbe kreuzende lange Straße, damals noch Mühlburger Landstraße genannt, diejenige von Osten nach Westen erhalten sollte.

Ungejäumt wurde nun von dem Entwurf des Planes zur Ausführung geschritten. Am 17. Juni 1715 legte der Markgraf in Gegenwart seines versammelten Hofes unter Pauken-, Hörner- und Trompetenschall eigenhändig den Grundstein zu dem achteckigen Turme. In den Grundstein wurde gelegt: das auf eine silberne Platte gestochene Bildniß des Gründers mit bezeichnender Inschrift, eine Flasche Oberländer Wein und einige goldene und silberne Medaillen und Münzen mit des Markgrafen Bildnis. Beigelegt wurde folgendes, von Prorektor Malsch verfaßtes Gedicht (Hexastichon):

Qui lapis a Carolo nunc ponitur, evax
Intret ut effossam postea primus humum,
Sustineatque simul sublatam in sidera turrim,
Duret io, et seras vincet Olympiadas!
Quoque magis duret, tanto magis ille vigescat,
Atque magis spatio crescat ab ipse suo!

Deutsch: Möge dieser Stein, welcher jetzt von Karl gelegt wird, um in die aufgegrabene Erde versenkt zu werden, und zugleich den zu den Gestirnen aufgebauten Turm zu tragen, fortbestehen und Jahrhunderte überdauern, und je länger er dauert, desto mehr möge er auch erstarken und sich ausbreiten!

Unter den bei der Grundsteinlegung Anwesenden werden genannt: von Stetten, von Menzingen, von Rageneck, von Gayling, von Sturm, von Beck, von Böcklin, von Scharten, von Müllenheim, von Röder, von Reichau, von Gemmingen, von Halwyl, von Gagern, von Edelsheim, Pfau von Rüppurr, von Wöllwarth.

Anlässlich dieser Feier stiftete der Markgraf den 17. Juni den Hausorden der Treue, „um durch dessen Verleihung seine adeligen Diener zu fernerer Treue aufzumuntern und Auswärtige, deren wahrhafte Zuneigung vor seine Person und das fürstliche Haus der Markgraf geprüft und in der That wahrgenommen hatte, mit gebührendem Dank zu beehren.“

Bedingung der Aufnahme war der Adel bis zum vierten Grad rückwärts, der erste Ordensritter Markgraf Christoph, der erste Ordenskanzler Geheimrat und Hofmarschall Leopold Melchior von Rottberg, gest. 1736. Nach ihm wurde Markgraf Karl August Kanzler. Erster Secretär des Ordens war Geheimrat zur Glocken, und noch mit ihm versah diese Stelle, sowie die des Schatzmeisters der Geh. Referendar Joh. Ernst Bürklin, als erster Garderobier des Ordens fungirte der fürstliche Kammerdiener und Regimentsfeldscherer Israel Gebhard. Die ersten Ordensritter waren: Oberstleutnant von Drais, Oberstallmeister von Löwentanz, Geheimrat Landvogt von Günzer, Präsident von Uexküll, Graf von Leiningen-Westerburg, Oberchenk von Greck, Hauptmann von Berlichingen, Stättmeister von Wormser, Geheimrat Landvogt von Leutrum, Obervogt von Basold, Baron von Grünthal, Baron von Griesheim, Vicepräsident von Glaubitz, Geheimratspräsident von Schütz, Geheimrat von Wallbrunn, Hofrat von Ziegesar, General von Schott, Baron von Bernhausen, Baron von St. André, General von Barthold, General von Schilling, Graf von Lisle, Graf Friedrich Magnus von Leiningen-Hartenburg, Oberst von Neuhof, Oberhofmarschall von Schilling, Baron von Bizthum, Graf von Pappenheim, Graf Ludwig von Leiningen-Hartenburg, Keisermarschall von Schott, Jägermeister von Schilling, Geheimrat zur Glocken.

An den Bau des 140 Fuß hohen Turmes schloß sich, durch drei übereinander befindliche Gallerien damit verbunden, der Schloßbau selbst an; zu dessen Kosten 1716 auch Hachberg 3000 fl., Badenweiler 750 fl., die Stadt Lahr 150 Dukaten, die Lahrer Flecken Altenheim, Dinglingen, Hugsweier und Mietersheim 400 fl. bei-

trugen. Das halbmondförmig gebaute, aus Holz dreistöckig aufgeführte Schloß enthielt zu ebener Erde in dem Mittelbau Speisezimmer, Audienzsaal, Garderobezimmer, Wohnzimmer des Markgrafen, Bibliothek, die gewölbte Hofkapelle mit dem kreisrunden Musiksaal. In der Kapelle wurde 1717 von dem Maler Giorgio an der Decke die h. Taufe, die Himmelfahrt und das Abendmahl für 150 fl. in Fresko dargestellt, und in dem gleichen Jahr bauen Zimmermann Langenbach von Lahr und Arnold die Emporen und die Eichenholzstühle der Kapelle. In dem linken östlichen Flügel war das Theater (Opera) und das Ballhaus, in dem rechten ein großer Speisesaal und mehrere kleinere Säle, die obere Stockwerke enthielten Wohn- und Schlafräume. Wo die beiden Flügel mit dem Mittelbau zusammenstießen, ragten zwei achteckige Türmchen mit einem Kreuz über dem Dach des Schlosses empor. Der westliche Flügel war wie der östliche 315 Fuß lang, in diesem das Ballhaus 155 Fuß und das Theater 160 Fuß.

1718—23 wurden westlich die Hofküche, der Kavalierebau, die Konfektammer, die Hauskammer, die Orangeriehäuser, östlich Hofapotheke, Marstall, Reithaus und Feuerhaus gebaut.

1718 mußten für fremde Gäste im Schloß noch Betten aus der Karlsburg in Durlach geholt werden.

1719 affordierte der Baujud Josef mit Zimmermann Göz wegen des 225 Fuß langen und 50 Fuß tiefen Marstalls zum Preise von 1300 fl., 5 Ohm Wein und 5 Malter Roggen, wozu das Amt Durlach 700 Steinfuhren frondweise zu leisten hatte. Die Maurerarbeit im Boden kostete 30 Kreuzer, über dem Boden 29 Kreuzer der Schuh. Als Modell diente der Marstall in Durlach. Die Maurer waren Stacke und Widmann, die Steinhauer Kösch und Stadler. Hinter den beiden Orangeriegebäuden, wo jetzt der botanische Garten, lag der fürstliche Holz- und Bauhof. In dem runden Saal des Mittelbaues befanden sich an den Wänden 15 große Spiegel, an welchen Wappen, Fürstenhut und Ordensstern angebracht waren und welche 1739 durch den Glaschneider und Spiegelmacher Speck in Küppurr zum Teil reparirt wurden.

Der Markgraf selbst zog erst im Jahre 1718 in seine neue Residenz. Schon bald nach dem Beginn des Baues wurde ihm klar, daß es bei dem einsamen Schloßbau nicht bleiben könne und er sprach sich dahin aus, „er gedente, um die Unnehmlichkeit der Situation

durch die Leutfeligkeit zu vermehren, verschiedene nutz- und ehrbare Gewerbe, Manufacturen und Handtirungen allda einzuführen.“

In diesem Sinne spricht sich auch die Inschrift aus, welche 1728 zu beiden Seiten des Schloßportals auf von Löwen gehaltenen Schilden angebracht wurde. Dieselbe lautete auf der einen Seite des Einganges:

„Sylva domicilium ferarum fuit anno MDCCXV. Cosmopolita pro requie invenienda stationem meam hic elegi, ut mundo fastidiisque abstraherer. O vanitas, nullam inveni. Ubi homo, ibi mundus. Contra meam voluntatem mundus affluxit, civitatemque erexit. Vide, viator, homo proponit, Deus disponit. Non voluntas, sed gratia ter Optimi requiem animi dat, quam sperat Carolus Ao MDCCXXXVIII.“
Andererseits stand in deutscher Sprache:

„Anno 1715 war ich ein Wald, der wilden Thiere Aufenthalt. Ein Liebhaber der Ruhe wollte hier in der Stille die Zeit vertreiben, in Betrachtung der Kreatur die Eitelkeit verachtend, den Schöpfer recht verehren. Allein das Volk kam auch herbei, haute was du hier siehst. Also keine Ruhe, so lange die Sonne glänzet, als in Gott allein zu finden, welche du, wenn du nur willst, mitten in der Stadt genießen kannst. Anno 1728.“

Den 15. Februar 1730 schreibt Böllnitz von Karlsruhe aus, das Schloß, aus Holz gebaut, habe Mittelbau und Flügel, nebst dem Bleiturm, die Zirkelhäuser seien dreistöckig (soll wohl heißen zweistöckig mit drittem Halbstock), das Schloß sei nicht groß genug, um den Erbprinzen aufzunehmen, daher dieser im Zirkel logire.

Als derselbe Böllnitz sich über die Einfachheit des nicht einmal aus Backsteinen gebauten Schlosses wunderte, will er von dem Markgrafen folgende Antwort erhalten haben:

„Ich habe mir nur einen kleinen Aufenthalt hier erbauen, und das Werk in allen Stücken also einrichten wollen, daß ich meinen Unterthanen nicht lästig fallen durfte. Ueberdies habe ich auch, was ich bauen ließ, gleich genießen wollen. Hätte ich das Werk von Backsteinen aufbauen lassen, würde es mich weit mehr gekostet haben, und hätte ich diese Gebäude, ohne eine außerordentliche Schatzung auf meine Unterthanen zu legen, nicht zustande bringen können; es wäre auch sonst viel Zeit darauf gegangen, und hätte ich vielleicht nicht einmal das Vergnügen gehabt, meine Arbeit in vollkommenem Stande

zu sehen. Hierbei habe ich auch noch in Ueberlegung gezogen, daß meine Lande jedesmal ein rechter Schauplatz des Krieges gewesen, ich aber nicht im Stande bin, eine Festung hier anzulegen, oder auch nur den Ort mit einer Mauer zu umgeben. Wie wäre es also wohl vernünftig gewesen, vieles Geld auf einen Ort zu verwenden, welchen ich gar leicht ebenso wieder könnte abbrennen sehen, wie ich es leider an meinem Schloß zu Durlach und an meinen andern Landhäusern habe wahrnehmen müssen, welche die Franzosen in Mische gelegt haben. Vielmehr, da ich nicht der reichste Herr bin, habe ich nicht bloß ein Haus nach meinen Umständen gebaut, sondern will auch lieber, daß man von mir sagen solle, ich wohnte übel und hätte dabei keine Schulden, als daß man sagte, ich hätte ein kostbares Schloß, wäre aber Vieles schuldig.“

Die Liebhaberei für Blumenzucht und dem entsprechende Gärten aber war nicht nur eine bei den deutschen Höfen überhaupt vielverbreitete und durch französischen Geschmack bestimmte, sondern scheint eine vom Vater auf den Sohn übergegangene Erbschaft der badischen Markgrafen gewesen zu sein. Schon vor 200 Jahren, um 1530 hatte Markgraf Ernst seine Ziergärten bei seinem Schloß in Sulzburg, ebenso legte Markgraf Karl bei der Verlegung seiner Residenz nach Durlach um 1560—67, den dortigen Schloßgarten an, bei welchem sich jene alte Esche befand, die 19' im Umfang und 140' Höhe maß, und an welcher schon damals eine Inschrift lautete: „Mein dritt Jahrhundert sieht mich grün, Stets sah ich Baden wieder blühen“.

1559 hatte Konrad Gesner eine Pflanze, welche Tullband (Turban), Tulpe genannt wurde, aus Kleinasien gebracht, und von da an war dieselbe besonders in Holland gepflegt und vervielfältigt worden. Es wurde damit ein wahres Schwindelgeschäft betrieben, seltene Spielarten mit 1000—2000 fl. bezahlt, und manche Liebhaber dadurch zu Grunde gerichtet.

Die folgenden Markgrafen, Ernst Friedrich und Georg Friedrich vermehrten und verschönerten ihre Durlacher Blumenzucht. Der berühmte Basler Botaniker Kaspar Bauhin widmete daher 1613 seine Ausgabe des Tabernaemontanus, eines ältern Pflanzenforschers, der Gemahlin Georg Friedrichs, Juliane Ursula, mit den Worten: „Dieweil mir wohl bewußt ist, daß Ihr Gemahl zu botanischen und Lustgärten eine sondere Lust und Zuneigung tragen, wie denn beyde Gärten zu Durlach und Sulzburg das genugsam erweisen“ zc.

Auch der Sohn des Vorgenannten, Hieronymus Bauhin, widmete 1664 die zweite Ausgabe des Buches dem Markgrafen Friedrich VI. mit folgenden Worten: „Ich habe die schönen und köstlichen Lustgärten, welche zu Durlach in Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht Residenz sind, mit höchster Verwunderung gesehen und daraus schließen können, daß E. H. D. nicht eine geringe Lust zu allerhand einheimischen und fremden Gewächsen tragen und hierinnen, gleich wie in übrigen Hochfürstlichen Tugenden, deroeselden großmüthigsten Vorektern in nichts nachlassen“ u.

Friedrich Magnus, obwohl in schwerer Kriegsnot, vergaß dennoch seine Gärten nicht, bezog u. A. auch 1705 Gewächse aus Straßburg und nahm 1712 sechs Knaben aus dem Rötelnischen als Böglinge in seine Gärten auf.

Karl Wilhelm war somit schon vor seiner Erhebung auf den Thron in die Blumenkultur eingeweiht, und hatte in Durlach seine Orangerie und seinen botanischen Garten.

1711 machte er seine Reise nach Holland, wo die seltenern Tulpenforten immer noch mit 100 — 150 Thalern bezahlt wurden. 1712 ließ er einen Katalog seiner Tulpen drucken, 1723 und 1729 begab er sich wiederholt nach Harlem in Holland, brachte seine Tage von früh morgens an in den dortigen Gärten zu und ließ sich da selbst ein bescheidenes Haus erkaufen.

In seiner neuen Residenz fand er Raum und Bedingungen zur Befriedigung seiner Neigung zur Blumenzucht in reichem Maße. Der Platz vor dem Schloß sollte, mit Ausnahme des unmittelbar vor dem Schlosse befindlichen Schloßhofes, diesem Zwecke dienen.

Zur Linken und Rechten, hier vor den Marställen bis zu dem Beginn der Waldhornstraße, dort vor den Orangeriegebäuden bis zur Waldstraße, standen je zwei Reihen Orangenbäume, der ganze übrige Raum, der heutige Schloßplatz, bildete, rings von einem Ballisadenhag mit Thoren umschlossen, die Gartenanlage.

Den Mittelpunkt derselben, wo jetzt das Karl-Friedrichsdenkmal steht, nahm ein Bassin mit Springbrunnen ein, und von diesem aus zogen sich in rechtwinkliger Kreuzung breite mit Orangenbäumen eingefasste Gartenwege nach Schloß und Bärengasse, sowie nach der Marstallseite und den Orangerien hin. Das ganze Mittelfeld, den heute zur Teppichgärtnerei angelegten mittlern Schloßplatz, nahm, in vier große Quadrate eingeteilt, der in französischem Gartenstil in

künstlichen Figuren und arabeskenartiger Zeichnung angelegte Blumen-
garten ein, und auf beiden Seiten desselben, den heute mit schattigen
Baumpflanzungen, nebst dazwischen liegenden Gebüsch und Grasplätzen,
besetzten Teilen des Raumes, waren sog. vertiefte Gärten mit Glas-
häusern, Orangerien, lustigen Vogelhäusern mit zahmen, im Freien
umherfliegenden und nistenden Kanarienvögeln, mit Ententeichen und
Behältnissen für sonstiges Getier. Auch das Birkelquadrat, zwischen
Kronen- und Adlerstraße, bestand aus einer Orangerie mit Häusern
für Gartenbedienstete nach dem Schloßplaz zu, und war nach den
übrigen Seiten des Quadrates hin von Gewächshäusern eingeschlossen.

Die Einfassungen der verschiedenen Gartenabteilungen bildeten
künstlich zugeschnittene Buchs- und Taxushecken, dazwischen standen
zahlreiche frazenhafte Götzenbilder und mythologische Figuren, sog.
Pagoden. Springende Wasser belebten allenthalben die lebendige,
blühende Tier- und Pflanzenwelt, tausende von Drangenbäumen spen-
deten im Frühling ihre würzigen Blütendüfte und boten im Sommer
und Herbst ihre goldenen Früchte.

An Blumenarten zählen die von Zeit zu Zeit, so 1720, 1733,
erschiedenen Kataloge 800 Arten Hyacinthen, 600 Nelken, 500 Ane-
monen, 400 Ranunkeln, 100 Narzissen, 500 Primeln, Kaiser-
kronen, Iris, Krokus, 36 Arten Aloe, 24 Feigenbäume und mehrere
tausend Arten Tulpen. Von diesen Letztern ließ Karl Wilhelm
gegen 6000 Spielarten nach der Natur malen, was insbesondere
durch die Frau des Rechnungsrates Metzger, den Hofmaler Ziegler,
den Blumenmaler Simson aus Ludwigsburg und durch den Sohn
des Hofgärtners Sievert geschah. Diese kolorirten Tulpen befinden
sich noch in 16 Foliobänden in der Hofbibliothek.

Der Markgraf bezog seine Blumen meist aus Holland, 1725
für 400 fl. Drangenbäume aus Basel, andere Pflanzen aus dem
südlichen Frankreich, z. B. Montpellier, und 1731 schickte er, in Be-
gleitung des durch den Herzog Friedrich August von Sachsen ent-
sendeten Professors Hebenstreit, seinen Hofgärtner Thran, einen ge-
borenen Dänen, nach Afrika, namentlich nach Kapland, woher derselbe
1732 seltene Exemplare von Tieren, Pflanzen und Pflanzenjamen
u. a. den Kampferbaum und mehrere Palmenjorten zurück brachte.

Die Anlage der Blumen- und Ziergärten, in welchen der Mark-
graf oft selbst unerkannt seine Lieblinge pflegte, geschah durch den
Garteningenieur Sievert und den vorgenannten Thran.

Obwohl, oder vielleicht gerade weil der Hofgarten zuweilen Blumen und Zierpflanzen zu bestimmten Preisen abgab, war den Bediensteten, besonders ihren Frauen, die Blumenzucht zum Verkauf strenge untersagt.

Auch unter der Vormundschaftsregierung des Markgrafen Karl August 1738—46 wurde der Blumenflor unterhalten und vermehrt.

Hinter dem Schlosse und dem Schloßthurm war ein anderer kreisförmiger Raum ausgebaut, in dessen Mitte sich vier Springbrunnen und in dessen Umkreis vierundzwanzig sog. Käfighäuschen als Bruthütten für zahlreiche Sing- und Wasservögel befanden. Hinter jedem dieser Häuschen war ein umhegter Raum mit einem kleinen Bassin und Springbrunnen, und als Fortsetzung dieser Häuschen zog sich hinter den beiden Schloßflügeln, mit diesen parallel, bis zur Hofapotheke und Hofküche, eine zusammenhängende Reihe ähnlicher, offenbar gleichen Zwecken dienender Häuschen hin. Zur Rechten von diesem Kreis, d. h. gegen Westen, lief eine gerade breite Allee nach dem Park, in welchem auf zwei freien Plätzen Bassins mit Springbrunnen angelegt waren. Von hier aus war der Zugang nach dem Kreis der Käfighäuschen offen, weshalb auch auf dem 1739 von Thran entworfenen Plan verschiedenes Wild, insbesondere Hirsche, Damhirsche und Rehe zahlreich in diesem Kreis sich herumtummeln. 1724 wurde Damwild in den Park des Hardtwaldes gesetzt, und die Nachbarn, Pfalz und Speier, deren Grenze übrigens von Stutenjee bis Graben durch Pallisaden abgesperrt war, um Schonung des Wildes gebeten, was auch zugesagt wurde.

Der westlich in den Park führenden Allee gerade gegenüber zeigt uns der vorerwähnte Plan eine solche, nach Osten zum Fasanengarten führende, mit ganz gleichen Anlagen wie jene. Ein Fasanenhaus hatte schon Markgraf Friedrich Magnus nördlich von dem Ochsenhor in Durlach, sowie auch den Entenfang bei Rintheim.

1715 wurde in Karlsruhe der neue Fasanengarten nebst Wildententeich und Feldhühnerhaus angelegt, nachdem 1711 der Hauptmann von Rottberg den Fasanengarten des Prinzen von Holstein besichtigt, und bei diesem Anlaß u. A. berichtet hatte, der Prinz habe seinen Bauern befohlen, ihren Katzen die Ohren abzuschneiden, weil solche Katzen nicht mehr ins Feld gingen.

1717 bittet der Markgraf seinen Schwager von Württemberg, dem Pfarrer von Grünwettersbach, eines damals noch württembergi-

sehen Dorfes, welcher die kleine Jagd dort hatte, zu befehlen, einige Jahre die Fasanenhennen zu schonen, und bald mehrten sich die Fasanen des Fasanengartens so sehr, daß schon Malsch berichtet, man könne sie nicht nur in den Gehegen herdenweise sehen, sondern sie hätten sich bereits auch in dem Walde selbst zahlreich vermehrt.

Auch ein Kaninchenberg und -Haus wurde 1731 im Schloßgarten angelegt, und 1737 wurde in dem hintersten Teile des Gartens ein Jagdzeughaus, die spätere Hofschreinerei, erbaut.

Der Hardtwald selbst war ringsum als großer Wildpark umzäunt worden, schon 1716 wurde verboten, denselben mit Schafherden zu befahren, dagegen sofort nach Ausstocfung der Alleen den angrenzenden Gemeinden befohlen, diese als Verkehrswege nach der neuen Stadt zu benutzen.

Diese durch den Hardtwald gehauenen Alleen, deren Holz nicht selten wegen Mangel an Verwendung in den Boden gegraben wurde, erhielten ihre Namen nach einzelnen, dem Markgrafen durch Verdienst oder Gunst nahestehenden Männern. So hieß die jetzige Akademiestraße General von Roth-Allee, die Stefaniestraße von Grünthal-Allee, und so fort von St. André, von Berlichingen (jetzt Bismarckstraße), von Menzingen, von Wormser, von Bernshausen, von Wöllwarth, von Schilling, von Glaubitz, von Basold, von Drais (Linkenheimer Allee), von Schott, von Leiningen-Westerburg, von Uexküll, von Greck, von Wallbrunn, von Dungen, von Schütz, von Leutrum, von Baden-Viel, von Griesheim, von Ziegeisar (Schulstraße).

Doch wurden diese Benennungen der Waldalleen niemals volkstümlich, wechselten zuweilen und sind bald wieder verschwunden, wie dies auch bei den Straßennamen der Stadt der Fall war.

4. Die Stadt.

Nach dem durch den Markgrafen entworfenen Plan, sollten sich die neun Fächerstraßen von dem vor dem Schloß angelegten Schloßgarten aus nur bis an die Mühlburger Landstraße, die heutige Kaiserstraße, erstrecken. Zunächst am Schloßplatz sollte ein Kreisbogen zwei- bis dreistöckiger, unten mit Arkaden versehener folgen. Zirkelhäuser von